



GILA LUSTIGER  
UNGEAHNTES GLÜCK





GILA LUSTIGER  
UNGEAHNTES GLÜCK

MIT ILLUSTRATIONEN VON DIRK UHLENBROCK



»Ah, das habe ich euch noch gar nicht erzählt«, sagte Zilly, grub ihr Gesicht in den Blumenstrauß, mit dem sie den Kaffeetisch geschmückt hatte, schloss halb die Lider und sogleich roch es »nach etwas«, nicht nach Rosen und Laub, sondern nach dem Körperpuder ihrer Großmutter, nach einer Geburtstagsfeier im Garten von Tante Clara, nach einem Tischtuch, das blendend weiß in der Sonne flatterte, nach der flimmernden Luft, dem Rasen ... Sie öffnete die Augen und war stracks wieder im Wohnzimmer, neben ihrem Schwager und ihrer Schwester, die ein wenig verschlafen, ein wenig gelangweilt, sonntäglich war das Wort, neben ihr am Tisch saßen, und augenblicklich fiel es ihr wieder ein:

»So ein Witz, wisst ihr, was wir jetzt in der Firma tun?« Sie hob die Augenbrauen, so wie sie es immer machte, wenn sie etwas ganz besonders Wichtiges zu erzählen hatte.

»Wir schreiben eine Weihnachtsgeschichte.«

»Eine Weihnachtsgeschichte?«, fragte Boris, der gerne alles wiederholte.

Sie nickte. »Weil wir unsere geistigen Sperren abbauen, unsere Eigeninitiative trainieren, unser kreatives Denken antreiben ...«

»Du liebes bisschen«, sagte Rhoda, »und wer hat sich diesen Blödsinn ausgedacht?«

»Krug.« Zilly setzte sich auf, spitzte die Lippen und versuchte ihren Personalchef in all seiner aufgeblasenen Gewichtigkeit zu imitieren,



wie er sich mit der Miene eines Menschen an sie wandte, der alle Hände voll zu tun hat und sich vor seinen vielen Geschäften nicht zu retten weiß. »Sie müssen mehr Kreativität in Ihren Job einbringen, Frau Bergmann. Kre-a-tivität«, sagte sie mit nasaler Stimme.

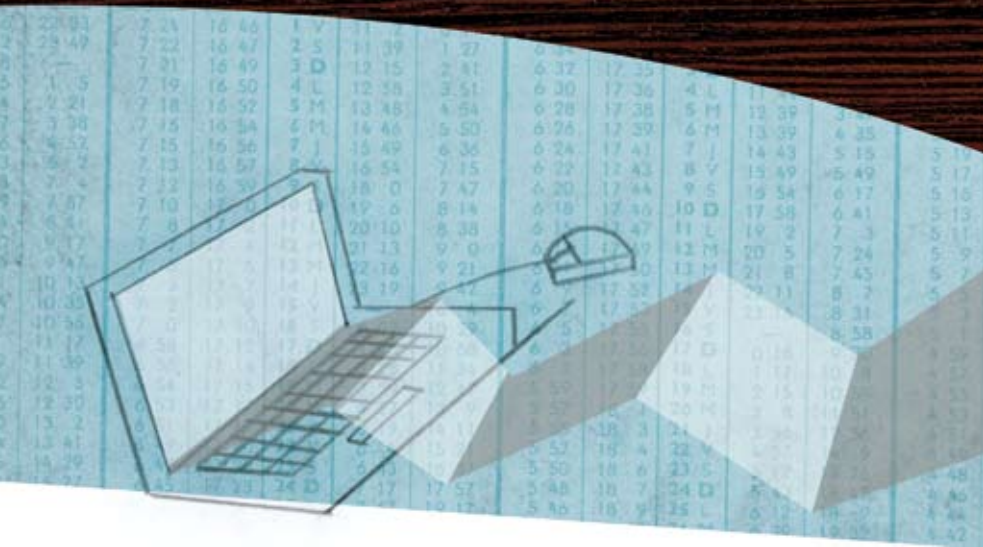
»Du liebes bisschen. Und schreiben wirklich alle? Ich meine, auch die dumme Gans im Büro nebenan?«

»Na ja, nicht wirklich alle, aber alle tun so, als ob es die beste Idee des Jahrtausends wäre. Du weißt ja, wie das ist, wenn der Chef etwas gut findet«, sagte Zilly, wusste aber, dass ihre Schwester gar nichts wusste, woher sollte sie auch, sie hatte noch nie in einem Büro gearbeitet. Sie zuckte mit den Schultern. »Spannender als die ewigen Tabellen ist das alle Mal. Und außerdem wird die schönste Geschichte belohnt.«

Mit jener ungemein geraden Haltung, die ihr eigen war und über die sich alle gerne lustig machten, ging Rhoda zum Wohnzimmerschrank, um aus der untersten Schublade die Karten hervorzuholen. Es war Zeit für ihre Patience. Sie bückte sich und fragte, den Rücken zu ihrer Schwester gewandt: »Und was ist die Belohnung?«

»Ein Relax-Weekend für zwei.«

»Ein Relax-Weekend für zwei?«, fragte Boris ungläubig und bereute sogleich seine Angewohnheit, alles immer zu wiederholen, denn mit wem würde Zilly verreisen, da ihr Freund sie doch ... Erschreckt



spähte er zu ihr hinüber, aber es war nicht der kleinste Anflug von Wehmut auszumachen.

»Die Geschichte muss nicht unbedingt schön sein, sie kann auch traurig oder witzig sein, allerdings muss sie auf dem PC geschrieben werden.«

»So, so, auf dem PC!«, sagte Rhoda, und wie immer schwang im »so, so« ein feiner ironischer Unterton mit, der ihre uneingeschränkten Vorbehalte zum Ausdruck bringen sollte: gegenüber PCs, Weekends, kreativem Denken, Weihnachtsgeschichten ... Ganz besonders jedoch gegenüber dem impulsiven Wesen ihrer jüngeren Schwester. Sie ging zum Tisch zurück und setzte sich. »Und wer ist die Jury, wenn ich fragen darf?«

»Na wer wohl? Krug ... und der Leiter der Buchhaltung«, fügte Zilly schnell hinzu, »weil er zwei Gedichtbände veröffentlicht hat.«

»Du liebes bisschen«, sagte Rhoda, und damit war für sie das Gespräch beendet. Sie öffnete das schwarze Kunststoffetui und zog die Karten hervor.

Zilly stützte die Ellbogen auf den Tisch, legte das Kinn in die Handflächen und blickte aus dem Fenster. Es war nichts zu sehen. Wie auch gestern, wie auch vorgestern. Seit drei Tagen hielt sich ein feuchter, milchiger Nebel drückend über den Köpfen. Es schien, als hätte eine unsichtbare Hand den Himmel für alle Ewigkeiten mit grauer Leinwand zugenäht.



»Ich würde es ja gerne versuchen«, sagte Zilly, »nur weiß ich eben nicht, was in eine Weihnachtsgeschichte rein muss.«

»Was hineinmuss?«, rief Boris. »Na, der übliche Kram! Ein Mistelzweig, ein ganzer Haufen Naschereien, ein geiziger alter Sünder, ein runder strahlender Hausherr mit seiner ebenso pausbäckigen Ehehälfte, Güte, Erbarmen, Gastlichkeit ...«

Er nahm ein großes Stück Kuchen und stopfte es sich sorgfältig in den Mund. Er kaute und schluckte: »Schneesturm«, kaute und schluckte: »Winternacht«, kaute und schluckte: »Kutscher«. Er trommelte mit den Fingern der linken Hand auf dem Tischtuch einen flotten Marsch und beide Frauen wussten, nun dachte er nicht mehr an die Geschichte, sondern hielt Zwiesprache mit sich selbst und zählte sich alle triftigen Gründe auf, die ihn davon abhalten sollten, ein weiteres Stück Kuchen zu essen: Das Hemd spannte seit einiger Zeit verdächtig am Bauch, später würde er es bereuen, das Abendessen stand noch bevor, ach, und natürlich würde man ihm wieder Vorhaltungen machen ... Nein, dachte er, nein und nein, aber dann trug Zillys Kuchen, der nach Mandeln, Zimt, Honig, Nelken und auch noch nach Kakao duftete, den Sieg davon. Einen kurzen Augenblick umkreiste seine Hand zögernd den Teller, dann stürzte sie wie ein gieriger Raubvogel auf den in dicken Scheiben aufgeschnittenen Honigkuchen, Zillys vielgepriesene Spezialität, ihr Meisterwerk.



»Ich denke ein Kind müsste sich in einer Winternacht im Wald verlaufen, natürlich bettelarm, und der Kutscher eines alten Geizkragens sieht es da liegen, ein kleines Häufchen Elend, halb erfroren, wollte Holz stehlen, ist gestürzt. Kurz, der Kutscher hält an, obwohl der Geizkragen ihn aufgefordert hat weiterzufahren. Das Kind wird unter die Decke des Alten gelegt. Zu Hause merken sie, dass der Kleine fiebert, er bleibt also ein paar Tage, am ersten Tag ist der Alte aufgebracht, am zweiten und dritten immer noch mürrisch, doch dann gewinnt er das Kind lieb.«

Herzhaft biss er in sein zweites Stück Kuchen und machte dabei ein kleines schmatzendes Geräusch ... Und wie üblich ärgerte sich Rhoda, während sie die Patience legte, über ihren Mann und seine Naschsucht und seine Willensschwäche und dieses kleine schmatzende Geräusch ... Und wie üblich rümpfte sie ein wenig die Nase, sagte aber nichts. Und wie üblich genoss Zilly den eindeutigen Sieg, den sie und ihr Honigkuchen über ihre ältere Schwester und deren Prinzipien errungen hatten. Sich immerzu züchtigen und einschränken - wozu? Selbst die kleinsten Freuden wurden bei ihnen zu Hause aufgeschoben und bis ins Unerträgliche hinausgezögert - wozu? Soll er doch zwei, drei, vier, hundert Stück Kuchen essen, wenn es ihm Freude bereitete, dachte sie, sagte aber nichts, beugte sich stattdessen über den Rücken ihrer Schwester, um die ausgelegten Karten zu betrachten.





»Und wo ist die Mutter? Und wo der Vater? Das Kind hat doch Eltern.« Rhoda streckte die Hand nach der nächsten Karte aus.

»Die sind verreist.«

»Das ist doch unlogisch ...«

»Na, dann sind sie eben gestorben«, sagte Boris, in Gedanken schon woanders.

Zilly verzog den Mund. »Nicht gerade originell, deine Geschichte.« Sie schlenderte zum Sessel in der Ecke, der einen dunklen, harzigen Geruch ausströmte, Zigarrenrauch von einst. Auch diesen hässlichen, alten Ohrensessel hatten die Schwestern geerbt, wie fast alles, was sich in diesem Zimmer befand. Sie legte ein Buch, das Rhoda aufgeschlagen auf der Armlehne vergessen hatte, behutsam auf den Boden, streckte ihre Beine aus und fing an:

»Es müsste natürlich eine Geschichte mit Kindern sein ... Mit einer ganzen Horde von Kindern. Sie stolchen um den Weihnachtsbaum. Das ist meine erste Szene: Kinder, die um den Weihnachtsbaum stolchen. Die Eltern haben sie ermahnt, ja nicht an die Geschenke zu gehen. Aber sie haben im Flur eine Konferenz abgehalten und beschlossen, die Geschenke schon vorher heimlich auszupacken. Die Eltern sitzen im Nebenzimmer und trinken Tee. Nein«, korrigierte sie sich sofort, »sie trinken natürlich Champagner Cliquot«, und zwinkerte verschmitzt ihrem Schwager zu. »Die Eltern unterhalten sich über ... ach, ich weiß nicht was ... Erwachsenengespräche ...



Die Kinder lügen also durch die offene Flügeltür ... Die Mutter kehrt ihnen den Rücken zu, der Vater ist auch beschäftigt, also los, denken sie sich. Nur ein zehnjähriges Mädchen ist dagegen und wird als Spielverderberin beschimpft. Die Kinder reißen die Geschenke auf, eins nach dem anderen, nur das Mädchen, das dagegen war, sitzt traurig in der Ecke und schaut ihnen zu. Natürlich hören die Eltern ein paar verdächtige Laute und kommen ins Zimmer, sehen die Bescherung, schimpfen und wollen wissen, wessen Schnapsidee das gewesen ist. Die Kinder schauen sich nur den Bruchteil einer Sekunde an und zeigen ...«

»Und zeigen auf das Mädchen in der Ecke«, beendete Boris die Geschichte und klatschte begeistert in die Hände. »Genial. Aber warum ist die Kleine dagegen?« Er fischte einige Korinthen und Kuchenklumpen vom Teller.

»Weil sie ... weil sie ...«, Zilly schaute auf ihre Schuhspitzen, auf das glänzende Parkett und dann wieder auf ihre Schuhspitzen, »weil ihr einziges Geschenk unterm Christbaum das Geschenk ihres Vater ist, und der lebt im Ausland und das Mädchen hat ihn seit sechs Jahren nicht gesehen. Er hat nämlich die Familie verlassen ...«

Verlassen, hörte Rhoda. Verlassen, verlassen, verlassen, dachte sie, während ihre Schwester und ihr Mann die Geschichte zu Ende spinnen. Würde sie jemals ihren Mann verlassen? Manchmal drohte sie ihm damit. Manchmal, wenn er sie aufregte, und manchmal, wenn



sie mit ihrem Leben einfach nur unzufrieden war, dann drohte sie damit.

Aber würde sie ihn wirklich verlassen? Nein, nie. Warum sollte sie auch? Sie liebte ihn doch und sie liebte ihr Haus, selbst diese Nachmittage ... Vor ein paar Tagen jedoch, als sie abends zu Fuß nach Hause ging und von einem frischen, schon nach Frühling duftenden Luftzug gestreift wurde und als sie dann stehen blieb, um die letzten öligen Lichtflecken der untergehenden Sonne auf den Häuserfronten zu bewundern, da glaubte sie, plötzlich bis ins Innerste aufgewühlt, sie müsse in dieses Chaos tauchen und sich treiben lassen und dass sie das wirkliche Leben nie kennengelernt hatte und dass alles anders werden müsse. Doch dann wusste sie nicht, was anders werden sollte. Und wenn sie ehrlich war, so konnte sie sich dieses »wirkliche Leben« nicht vorstellen, sosehr sie sich auch Mühe gab.

Sie horchte auf, als Zilly ihren Mann aufzog. Nicht böse, aber sofort errötete er und sofort dachte sie, der Gute, der Arme, und eilte ihm zu Hilfe.

»Ich habe eine Geschichte für dich«, sagte Rhoda, beugte sich vor und strich ihrem Mann über die Wange, aus Zuneigung und weil sie sich ein wenig ihrer Erinnerung an den Frühlingsluftzug schämte. »Ich habe gestern eine wahre Geschichte gehört, mit der gewinnst du sicher dein Weekend.« Sie raffte ihre Karten zusammen und schob sie ins Etui, dann goss sie sich drei Fingerbreit Gin ein. Sie nippte



erzählen: »Könnt ihr euch noch an den  
? An das Paar aus dem zweiten Stock?  
bekommen habt, aber ich war zu Hau-  
orben ist. Seine Frau tat mir wirklich  
aufgelöst, vollkommen flatterig und

an dem Glas und begann zu erzählen: »Könnt ihr euch noch an den Arzt und seine Frau erinnern? An das Paar aus dem zweiten Stock? Ich weiß nicht, ob ihr das mitbekommen habt, aber ich war zu Hause, als er vor einem Jahr gestorben ist. Seine Frau tat mir wirklich leid, sie war wochenlang völlig aufgelöst, vollkommen flatterig und nervös. Ich bin ein paarmal zu ihr hinuntergegangen, aber ich wusste ehrlich gesagt nie, was ich ihr sagen sollte. Ich meine, das Paar war vierzig Jahre verheiratet gewesen und dann kriegt der Mann Krebs und stirbt. Was soll man da sagen?«

»Krebs«, sagte Zilly, »das ist wirklich die schlimmste Krankheit überhaupt.« Sie bot Boris noch ein Stück Kuchen an, und obwohl er immer wieder auf den Teller geschickt hatte, lehnte er ab, indem er melancholisch lächelnd auf seinen Bauch klopfte.

»Also, zuerst hat die Frau seine Pflege alleine übernommen. Ab und zu bin ich für sie einkaufen gegangen oder zur Post, aber den Rest hat sie ganz alleine gemacht. Es wurde ihr natürlich zu viel. Und dann ging sie ja kaum noch aus dem Haus, weil sie immer Angst hatte, dass ihm gerade dann etwas passiert ... Kurz, nach einer Weile hat sie selbst eingesehen, dass das so nicht weitergeht. Sie haben dann eine marokkanische Pflegerin eingestellt, mit der sie sich im Krankenhaus angefreundet hatten. Die war auch wirklich nett und zuverlässig, auch wenn sie erst neunzehn Jahre alt war. Vier Monate lief alles prima, ich meine, den Umständen entsprechend, dann hat



ihnen Amina eines Morgens einfach gesagt, dass sie geht, einfach so, ohne einen Grund anzugeben.«

»Und wer ist Amina?«, fragte Boris.

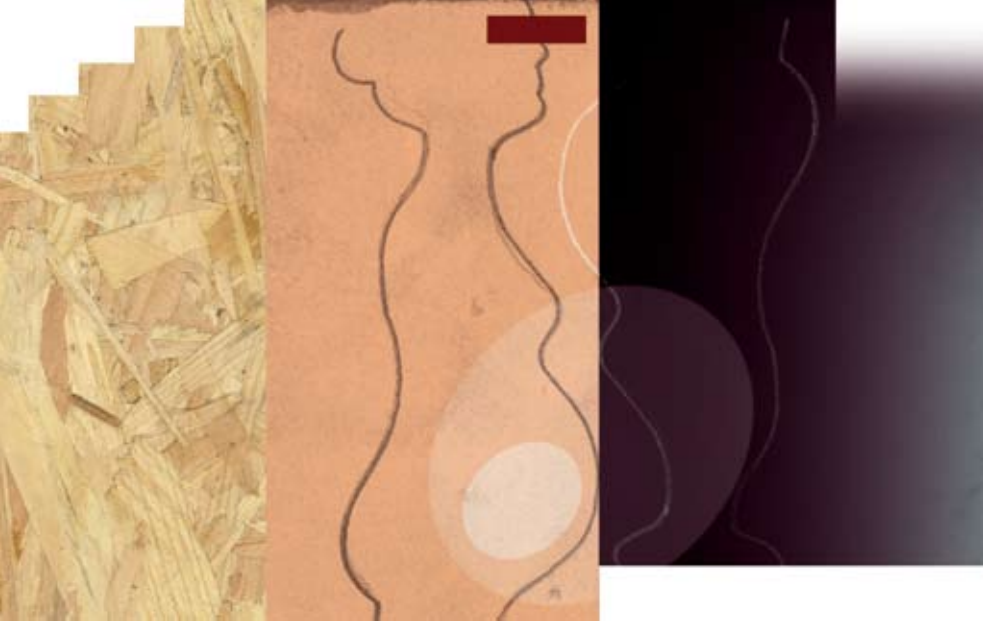
»Die Pflegerin.«

Zilly hätte gerne gefragt, wie Amina aussah, ob sie einer jener zierlichen Tausendundeine-Nacht-Schönheiten glich, mit schwarzem lockigem Haar und Mandelaugen, oder vielleicht war sie eher so eine kleine, lustige, dralle Person ... Aber Rhoda redete schon weiter.

»Für das Ehepaar war das natürlich ein ganz schöner Schlag, ich meine, sie hatten ja sonst niemanden. Und dann wollte Amina ihnen auch nicht sagen, was los war, obwohl sie sie immer wieder gefragt haben.«

»Ich habe den Arzt und seine Frau einmal im Bus getroffen«, sagte Zilly.

Sie erinnerte sich noch ganz genau an dieses etwas altmodisch anmutende Ehepaar, vor allem an die Frau, wie sie, kaum dass sie saßen, ihren Mann aufgefordert hatte, den Mantel aufzuknöpfen. Und wie sie ihn später, beim Aussteigen, ermahnt hatte, den Schal nicht nur einfach locker um den Hals zu legen. Ein anderer wäre wohl aus der Haut gefahren, aber er hatte sich nicht aus der Ruhe bringen lassen, hatte sie angelächelt und ihr mit den Fingern über die Wange gestrichen.



»Und warum hat sie den Arzt sitzen lassen?«, fragte Boris.

»Ah«, sagte Rhoda. »Jetzt kommt's. Stellt euch vor, wenn sie im Viertel nicht zufällig eine Freundin von Amina getroffen hätten, dann hätten sie es nie erfahren.« Sie sprach das »nie« mit ganz besonderem Nachdruck aus. »Amina war im zweiten Monat schwanger. Die Kleine war einfach schwanger. Fragt mich nicht wie, aber ihre Familie hat davon Wind bekommen. Und nun bestanden sie darauf, dass Amina den Vater heiratet.«

»Dass sie ihn heiratet? Aber gehören zum Heiraten nicht zwei?«

»Das ist ja der Witz an der Sache«, sagte Rhoda, »ihre Familie hatte den Mann nicht nur ausfindig gemacht, sondern hatte ihn auch noch überzeugt, zuzustimmen. Die ganze Geschichte hatte nur einen Haken - die Kleine wollte nicht. Ob ihr es glaubt oder nicht, sie hat einfach Nein gesagt. Sie hat gesagt, dass sie ihn nicht liebt.«

Zilly verschränkte die Hände vor den Knien und schaute wieder mal auf ihre Schuhspitzen. Und Rhoda wusste, was ihre Schwester, diese romantische Seele, nun dachte: Ist das nicht schön, dass Menschen an die Liebe glauben. Und obwohl sie es eigentlich auch richtig fand, ärgerte es sie doch, dass ihre Schwester so unvernünftig, so leidenschaftlich ... Sie muss doch auf sich aufpassen, dachte Rhoda, sie kann sich doch nicht ihr ganzes Leben vom Gefühl leiten lassen.

»Ihre Eltern haben gedroht, sie zu verstoßen, und ihr Bruder hat ihr sogar gedroht, sie umzubringen. Aber sie wollte nicht, und das



10  
13

Einziges, was sie mit ihren Drohungen erreicht haben, war, dass sie floh. Sie hat sich dann bei der Freundin versteckt.«

Rhoda nippte am Gin, wischte mit dem Zeigefinger einen Tropfen vom Rand und stellte das Glas auf die Tischdecke mit Richelieu-Verknüpfungen und Gobelin-Stickereien, die ihre Großmutter zur Aussteuer erhalten hatte. »Wisst ihr, was unsere Nachbarn gemacht haben, als ihnen die Freundin die ganze Wahrheit gestanden hat?« Rhoda blickte ihre Schwester und ihren Mann an.

»Sie sind zu ihr ins Versteck gefahren. Dem Arzt ging es wirklich schlecht, er war am Ende, aber er hat darauf bestanden, sie zu sehen. Und als seine Frau nur gewagt hat einzuwenden, dass er nicht gerade vor Gesundheit strotzt, ich meine, er musste sich in seinem Zustand nun wirklich nicht ausgerechnet diese Geschichte aufladen, da hat er sie sogar angeschrien und hat ihr gesagt, sie solle endlich mit dem Jammern aufhören und ihnen ein Taxi bestellen. Die Frau hat dann auch wirklich das Taxi bestellt und sie sind zu Amina ins Versteck gefahren. Dort hat er lange mit dem Mädchen geredet. Am Schluss hat er ihr gesagt, dass er und seine Frau sich um sie und ihr Kind kümmern werden. Sie wollte natürlich nicht, weil sie wusste, wie krank er war. Aber er hat ihr gesagt, dass jeder Mensch einmal in seinem Leben entscheiden müsse, was wichtig sei und dass ihn keiner davon abbringen könne und dass er genauso dickköpfig sei wie sie - wenn nicht noch mehr.«



Rhoda's Stimme zitterte leicht und Zilly wusste, dass ihre Schwester mit den Tränen kämpfte, aber das war es nicht. Sie spürte noch etwas, was in der Stimme ihrer Schwester mitschwang, war es Rührung, war es ... Stolz, das war das Wort, das sich aufdrängte. Aber wie konnte man stolz auf die Taten eines wildfremden Menschen sein? Es war unlogisch, aber genau das empfand auch Zilly, Stolz.

»Sie haben dem Mädchen dann eine Wohnung gemietet, bei der Freundin war sie ja nun wirklich nicht sicher. Die Arztkosten haben sie natürlich auch übernommen und alles eingekauft, was man braucht, Wiege, Kinderwagen, was man halt so braucht.«

»Was für ein Mensch!«, rief Boris. »Ich hatte ja keine Ahnung. Da lebt man all die Jahre neben so einem wunderbaren Menschen und hat keine Ahnung. Wer hätte sich das ausmalen können? Er sah so unscheinbar aus, diese zu großen Anzüge, die ihm am Leib hingen. Und auch seine Frau ... Wer hätte das gedacht.«

»Und hat er«, flüsterte Zilly, »hat er ...«

»Ja«, sagte Rhoda, »beide waren bei der Entbindung dabei. Ein paar Monate später ist er dann gestorben.« Sie blinzelte ein wenig und räusperte sich und fragte, jeder Zoll wieder sie selbst: »Habt ihr Hunger?«

»Nein, noch nicht«, sagte Zilly, stand auf, ging zum Fenster und öffnete es.





»Na, wirst du die Geschichte nehmen?«, fragte Boris, der sich zu ihr gesellt hatte.

»Ich weiß noch nicht«, sagte Zilly und wusste aber, dass sie die Geschichte niemandem, und bestimmt nicht diesem Trottel von Krug, erzählen würde, dass sie sie hüten würde wie einen Schatz, weil die Geschichte die Wohnung, den Sonntag, ja selbst die schrecklichen Möbel verzauberte und in ein besonderes Licht tauchte. Einen Augenblick glaubte sie, dass so ein Licht alles ... Einen Augenblick wenigstens glaubte sie es.

Von der Straße drangen einzelne Stimmen zu ihnen herauf und jenes ausgelassene Gelächter von Kindern, die gerne und oft lachen, einfach so. Es hatte zu nieseln begonnen und der Regen wirbelte wie feiner, silberner Staub im Lichtkegel einer Straßenlaterne, und am Himmel sah man durch die letzten Nebelfetzen ein paar blasse Sterne funkeln.





*Gila Lustiger, geboren 1963 in Frankfurt/Main, ging mit 18 Jahren nach Israel und studierte dort u.a. an der hebräischen Universität. 1987 zog sie nach Paris, wo sie bis heute mit ihren zwei Kindern lebt.*

*Dirk Uhlenbrock, 1964 in Essen geboren, lange Zeit tätig als Artdirector in verschiedenen Wuppertaler und Düsseldorfer Agenturen. Seit 2000 arbeitet er selbständig in seiner Heimatstadt in den Bereichen Grafik- und Webdesign.*

UNGEAHNTES GLÜCK

Gila Lustiger

Illustrationen: Dirk Uhlenbrock

Gestaltung: signalgrau.com

Druck: WAZ-Druck

© Gila Lustiger, Dirk Uhlenbrock

© für diese Ausgabe 2008 Edition Schmitz





Sun. WOSV

Mon. D

Tues. 2

Wed. To

Thur. R

Frid. 11/17

Sat. 11/18

Sun. 11/19

83 17 85